

Zeitschrift: Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich
Band: 13 (1912-1913)
Nachruf: Dr. Heierli, Jakob : 1853-1912
Autor: Keller, C.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

† Dr. Jakob Heierli.

1853—1912.

Am 18. Juli 1912 verbreitete sich die Trauerkunde, dass nach einem schweren Leiden unser langjähriger Aktuar, Dr. J. Heierli, mitten aus seiner fruchtbaren Wirksamkeit vom Tode dahingerafft wurde und dem Schreiber dieser Zeilen erwuchs die traurige Pflicht, am Sarge des Verstorbenen das Lebensbild zu zeichnen, das hier in der Hauptsache wiedergegeben wird. Der jähe Verlust, den nicht nur seine traute Familie und seine zahlreichen Freunde erlitten, sondern vorab auch unsere Geographisch-Ethnographische Gesellschaft, entbehrt nicht einer gewissen Tragik.

Dr. J. Heierli war auch einer meiner ältesten und treuesten Schüler, der sich den akademischen Studien widmete, als ich an den hiesigen Hochschulen als junger Dozent zu lehren begann.

Schon damals begeistert für alle idealen Interessen, eine innerlich wahre und vornehme Natur, zogen ihn die naturwissenschaftlichen Gebiete besonders an. Aus einfachen Verhältnissen stammend, ein Sohn des fröhlichen Appenzellerländchens, arbeitete er sich mit seltener Energie empor und erlangte 1882 das Patent als zürcherischer Sekundarlehrer, um während langer Jahre an der Sekundarschule in Hottingen zu wirken. Er war in der glücklichen Lage, im Centrum des geistigen Lebens immer wieder Anregungen zu holen. Seine Stellung fasste er von Anfang an in vorbildlicher Weise auf. Er vermied es, dem Beispiel vieler Schulmänner zu folgen und sich vom politischen Getriebe hinreissen zu lassen. Sein Scharfblick hatte ihn frühzeitig erkennen lassen, dass daraus der Schule kein Vorteil erwachsen konnte. Sein Tatendrang ging nach einer andern Richtung.

Er wandte sich dem Gebiet der Urgeschichte zu. Hier lag auch seine Stärke, den Marschallstab zum Prähistoriker hatte er gleichsam in der Tasche und brachte es auf diesem Gebiet später zur wirklichen Meisterschaft, die heute unbestritten bleibt.

Ich konnte meinem ehemaligen Schüler wieder näher treten, als wir vor einem Vierteljahrhundert in Zürich eine neue Gesellschaft zur Pflege ethnographischer Interessen gründeten. Bald wurde Dr. J. Heierli Sekretär dieser Gesellschaft und blieb es bis zu seinem Tode. Während einer langen Periode erfüllte er neben seinem Lehramt diese Aufgabe mit seltener Pflichttreue und Aufopferung. Seine verständnisvolle Art hatte einen hervorragenden Anteil am Aufblühen der Gesellschaft, in der er so viele glückliche Stunden verlebte und sein reiches Wissen wie sein organisatorisches Talent zur vollen Entfaltung bringen konnte.

Auf dem Gebiet der Palaeo-Ethnographie, die er nach und nach in weitestem Umfange beherrschen sollte, wurde er frühzeitig von Ferdinand Keller, dem geistvollen Erforscher der Pfahlbaukultur, tief beeinflusst. Anfänglich waren es auch vorwiegend die Pfahlbauten, die ihn fesselten.

Für die so schwierige Beurteilung des Kulturbesitzes und der ethnischen Zustände vorgeschichtlicher Zeiten brachte er alles mit, was zum Rüstzeug des Prähistorikers erforderlich ist: eine tüchtige naturwissenschaftliche Schulung, zähe Ausdauer und ein glückliches Mass schöpferischer Phantasie gepaart mit jenem nüchternen und kritischen Urteil, das auf dem Gebiet der Urgeschichte doppelt nötig ist, um jede Entgleisung zu verhindern.

In wissenschaftlicher Hinsicht äusserst streng gegen sich selbst, verlangte er unbedingte Wahrheitsliebe auch von andern.

In der schweizerischen Prähistorie erfolgte nach dem Tode von Ferdinand Keller ein fühlbarer Rückschlag; auf eine glänzende Periode, in welcher die Schweiz im Auslande hochangesehen war, folgte nach und nach ein Eindringen dilettantischer Strebungen, die nicht vorteilhaft wirkten. Dr. J. Heierli überraschte durch seinen Mut, hier tatkräftig und sanierend einzugreifen. Er scheute nicht davor zurück, sich Gegner zu machen, wenn er Unterströmungen entdeckte, die mit wahrer Wissenschaft unvereinbar waren. Dieser prägnante Zug ist bezeichnend für seinen hohen sittlichen Ernst, mit welchem er seine Aufgabe erfasste und es ist in erster Linie J. Heierli zu verdanken, dass in ausländischen Fachkreisen das frühere Ansehen der schweizerischen Prähistorie wieder hergestellt wurde. Das Ausland hat ihn, der das Erbe von Ferdinand Keller

nicht nur hütete, sondern gewaltig zu mehrern verstand, sehr hoch eingeschätzt und ihn vielfach ausgezeichnet.

Nach und nach wurde er seinem Meister ebenbürtig und galt in der Gegenwart unbestritten als der bedeutendste Prähistoriker, den die Schweiz aufzuweisen hatte.

Die alte Liebe zu den Pfahlbauten ist ihm bis zum Tode geblieben, er beherrschte jene Kulturzeit in magistraler Weise. Aber die gleiche Meisterschaft entwickelte er auch für die palaeolithische Zeit. Es war dringend notwendig, die Höhlenfunde in Thayngen zusammenhängend und kritisch zu bearbeiten. Diese Aufgabe hat er im Verein mit andern Fachgenossen glücklich gelöst.

Die glänzenden Entdeckungen im Vézère-Tal veranlassten ihn, persönlich die südfranzösischen Fundstätten aufzusuchen. Reiche Sammlungen waren die Frucht seiner Studienreise.

In seiner „Urgeschichte der Schweiz“ schuf er ein Werk, das dringend notwendig war und das eigentlich nur er durchzuführen in der Lage war. Er erstellte archaeologische Karten und war der Hauptbegründer der im Jahre 1907 ins Leben gerufenen Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, deren Sekretär er bis zum Tode blieb. Diese Gesellschaft, vortrefflich organisiert, gelangte rasch zur Blüte; ihre gehaltvollen Jahresberichte sind von J. Heierli mustergültig redigiert. Dazu kam noch seine Tätigkeit als Dozent für Urgeschichte an beiden Hochschulen, die dem Fache viele neue Freunde gewannen — fürwahr, ein vollgerütteltes Mass von Arbeit.

Im Laufe der Jahre kam er vielfach in Berührung mit Fachgenossen des Auslandes. Seine Ergebnisse trug er meist im Schoosse unserer Gesellschaft vor, wo er volles Verständnis fand. Seine Vorträge gehörten zu den besten Darbietungen. Daneben führte er uns vielfach ausländische Koryphäen zu, mit denen er Verbindungen angeknüpft hatte und deren Forschungsergebnisse für unsere Mitglieder einen hohen Genuss brachten.

Wenn J. Heierli siegreich äussere Schwierigkeiten überwand, seine Wissenschaft begeistert und begeisternd ins Volk hinaus trug und als akademischer Lehrer eine treue Gemeinde um sich schaaren konnte, so wurde er hiebei wesentlich gefördert durch glückliche Familienverhältnisse.

Eine treue Lebensgefährtin wirkte an seiner Seite und wusste mit seltener Aufopferung und feinem Verständnis die Bestrebungen

des Verstorbenen zu fördern, so dass sich derselbe voll entfalten konnte. Diese Mitarbeit war für ihn um so wohltuender, als ihm nach aussen hin leidenschaftliche Kämpfe nicht erspart blieben.

So reich begabt Heierli war, so sehr die Früchte seines Schaffens mit den Jahren sich mehrten, so lauter sein Streben war, so sehr sich auch die Wertschätzung seiner Arbeiten in ausländischen und schliesslich auch in inländischen Kreisen steigerte, so spärlich war die äussere Anerkennung, die er von höherer Stelle in seinem Heimatlande erfuhr.

Es war ein Akt der Gerechtigkeit und wirkte wohltuend, dass ihn die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion der philosophischen Fakultät Zürich zum Ehrendoktor ernannte.

Sein Ideal, einen bescheidenen Lehrstuhl für Urgeschichte an einer heimischen Hochschule zu bekleiden, hat sich nicht verwirklicht. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, warum dieses Ziel nicht zu erreichen war. Näherstehende haben es oft genug beklagt, dass man den Mann nicht längst in eine Stellung brachte, die er verdiente.

An einer einflussreichen Stelle fand man schliesslich freundliches Gehör und wohlwollende Haltung. Man war auf dem besten Wege, Heierli endlich die Genugtuung zu verschaffen, die er längst verdient hatte. Er wusste davon und war hoffnungsvoll — da wurde er, hart am Ziele seiner Wünsche angelangt, vom Tode ereilt.

Und darin liegt eine eigenartige Tragik. Für unser kleines Vaterland aber liegt hier neuerdings ein Wink, unbestrittene Verdienste rechtzeitig anzuerkennen.

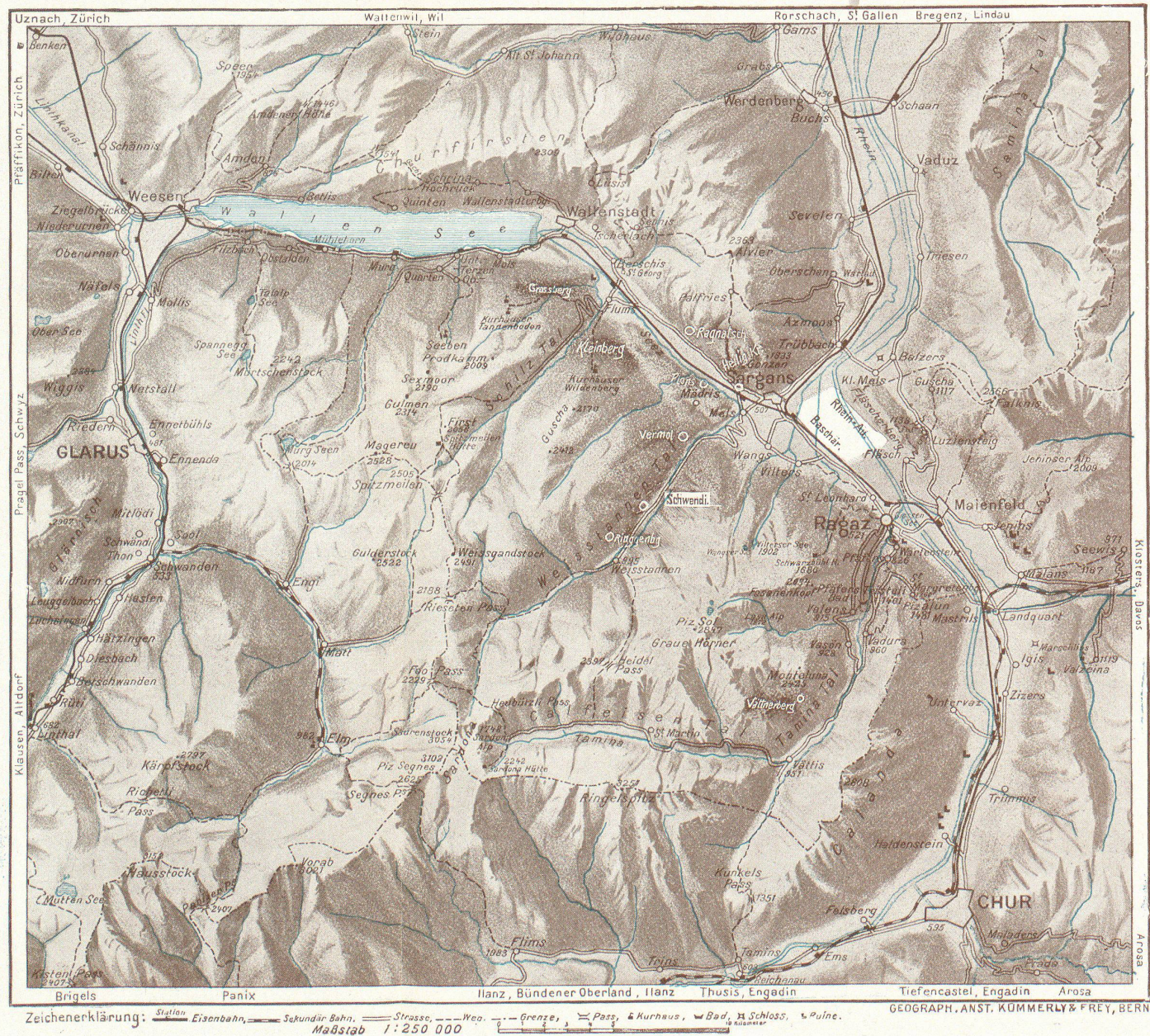
Heierli ist mitten aus einem fruchtbaren Schaffen herausgerissen worden. In den letzten Lebensjahren war seine Tätigkeit so aussergewöhnlich, dass man glauben mochte, bestimmte Vorahnungen drängen ihn zum Abschluss der wichtigsten Arbeiten.

Wir wollen das Schicksal nicht anklagen. Gerade diese Umstände bedingen, dass das Bild des Verstorbenen auf die Dauer in schönster Beleuchtung bleibt. Sein Name wird in der Wissenschaft fortleben und die schweizerische Urgeschichte wird J. Heierli stets als treuen Forscher an hervorragender Stelle nennen. Sein Vaterland wird auch nach seinem Tode sich erinnern, dass er einer seiner trefflichsten Söhne war.

C. Keller.

Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes.

Das Sarganserland oder Sarganser-Obertland, ein Gebiet, das nicht bloss eine historische Landschaft ist, sondern voll auf Anspruch auf natürliche landschaftliche Selbständigkeit erheben darf, sich als eine natürliche Einheit, als ein geographisches Individuum repräsentiert, beschlägt den südlichsten und grössten Bezirk des Kantons St. Gallen, im grossen und ganzen das Gebiet zwischen Walensee und Tamina. Dasselbe hat ungefähr die Gestalt eines unregelmässigen Fünfeckes, dessen Basis (die vier andern Seiten sind ziemlich gleich gross) durch die Seez-Rheinthal-Linie: Walenstadt-Ragaz gegeben wäre. Ihr gegenüber liegt, gleichsam als Endpunkt einer, in der Mitte derselben errichteten und durch das Weissental markierten Senkrechten, als Zentralpunkt des ganzen Gebietes, der Saurenstock (3054 m), wohin alle Kammlinien konvergieren. Während von diesem aus einerseits eine Fünfecksseite, repräsentiert durch die Ringelkette, nach E streicht, um dann plötzlich im rechten Winkel scharf nach N abzubiegen (Calanda), steht anderseits von jenem Kulminationspunkte aus, auf der Südflanke senkrecht stehend, eine Seite nach N bis zur Spitzmeliengruppe, von wo aus sich die fünfte Begrenzungslinie, dem Kamm der linken Schistalflanke folgend, nach Walenstadt hinunter ziehen würde. Vergl. auch „Topographischer Atlas der Schweiz“, Blätter 253, 256, 257, 265, 267, 268, 269, 270 (1: 25,000), 264, 270, 401, 402 (1: 50,000).



Leere Seite
Blank page
Page vide